№. 51. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 15. Dezember.

Der gerechte Vezier.

Ein Vezier, welcher nie die kleinste Pflicht verletzt,
Ward plötzlich seines Amts entsetzt,
Obgleich er weiter nichts verbrochen,
Als daß er einst mit Recht dem Sultan widersprochen.
Zwar sprach der Fürst: „Wir bleiben stets dein Freund,
Und daß du siehst, wie wohl mans mit dir meint,
So magst du eine Stadt dir zum Geschenk erbitten."
„Verzeih mein Fürst," entgegnet der Vezier,
„Die wünsch' ich nicht, allein verleihe mir
Ein wüstes Dorf, ich will dort die verfallnen Hütten
Neu auferbaun." — „Das soll geschehn,
Der neue Vezier mag ein Dorf dir ausersehn,
Komm künft'gen Monat her zu mir
Und deinen Wunsch gewähr' ich dir." —
Der Vezier kommt. „Verzeih," spricht ihn der Sultan an,
„Daß ich den kleinen Wunsch dir nicht gewähren kann,
Vergebens suchte man in meinem ganzen Reiche
Ein wüstes Dorf." — „Das, Sultan, dankst du mir."
Er sprichts und geht! — daß doch ihm jeder Vezier gleiche!

Betrogene Liebe.

(Fortsetzung)

Eines Tages, als ihm seine Lage unerträglicher als je zu werden anfing, und er gerade im Begriff stand fortzugehen und in dem nächsten Flusse sein Grab zu suchen, pochte es an seiner Thüre; sie öffnete sich, und Thomas, der, wiewohl schon lange aus seinem Dienste, doch seinen guten unglücklichen Herrn noch immer redlich liebte, und ebenfalls den Augenblick verwünschte, in dem er wegen Suse damals die Braunen angehalten, weshalb er in seinem schlichten, treuen Sinne sich als eine Ursache des ganzen Unglücks ansah, trat in die Stube. Der gute Mensch erschrack über die Kummergestalt des sonst so kräftig

und lebensfroh aussehenden Mannes. Er haschte nach dessen Händen, küßte sie und brach in Thränen aus.

„Kommst auch Du noch, mein Elend zu erschweren?“ sprach Horn mit großer Rührung, und gleich wieder seine harten Worte gut zu machen suchend, fuhr er, wie sich besinnend, mit seinen zitternden Händen an seine Stirne, und setzte in einem sanften, wehmüthigen Tone hinzu: „Nimm mir's nicht übel, lieber Thomas, ich vergesse es jetzt manchmal, daß es noch gute Leute gibt, und doch freut es mich, daß in Memmingen noch ein Menschenherz schlägt, das Theil an meinem Kummer nimmt.“

„Ein Menschenherz?“ entgegnete Thomas mit glänzendem Auge, als solle seine Frage auf eine frohe Ueberraschung vorbereiten. „Ich weiß deren zwei,“ fuhr er eifrig fort; „und wenn Sie es erlauben, so bringe ich Ihnen in der nächsten Viertelstunde das andere Herz sammt dem Menschen.“

Horn drang in den geheimnißvoll Lächelnden, um zu erfahren, Wen er meine; doch Thomas war auf keine Weise zu bewegen, ihm etwas zu entdecken.

„Lassen Sie mir die Freude,“ sagte er nach vielem ausweichenden Hin- und Wiederreden. „Ich will sie überraschen, und damit wäre es nichts, wenn ich jetzt plaudern würde. Da stärken sie sich indeß, bis ich den ersehnten Freund bringe,“ fuhr er treuherzig fort, indem er eine Flasche alten Johannisberger aus der Tasche zog und auf den Tisch stellte. „Trinken Sie einstweilen auf unsere Gesundheit; wenn wir zurückkommen, thun wir Ihnen Bescheid.“

Schnell, ohne dem Nachdenkenden Zeit zu einer Frage zu gönnen, hatte Thomas das Zimmer verlassen, und war, ohne auf Horn's Zuruf zu achten, eilig die Treppe hinabgepoltert. Horn marterte sein Gedächtniß, um die Erinnerung an Jemanden zurückzurufen, der das treue Gefühl seines ehrlichen Thomas theilen könne; er hatte gar keine Ahnung, Wen dieser wohl bringen werde, und fast reuete es ihn, den Geschäftigen nicht von der Zuführung eines neuen Besuches abgehalten zu haben.

„Ich habe Niemanden mehr auf der Welt, der mich liebt,“ sprach er, und im finstern Menschenhasse fortfahrend, setzte er hinzu: „zum Beschauen meines Unglückes aber brauche ich Niemanden. Wer kann mir ohne Heuchelei Theilnahme zeigen; ist sie nicht nur Maske, in die sie sich stecken, um sich im Geheimen zu weiden, daß Der so elend ist, den sie einst beneiden mußten?“

Solche und ähnliche Betrachtungen beschäftigten den Niedergebeugten, während Thomas abwesend war; er hatte den Wein nicht getrunken, den dieser ihm gebracht, und lag eben trübsinnig, das Haupt in seine Hand gestützt, in seinem Stuhle, als auf's Neue Tritte die Stiege herauf tönten, die Thüre hastig aufflog, ein junger, hochgewachsener, sehr wohlhabend aussehender Mann auf ihn zueilte, und ihn mit dem gedämpften Ausrufe: „Mein lieber, armer Vater!“ in seine Arme schloß.

Welche Feder dürfte es wagen, die Scene eines solchen Wiedersehens zu schildern? Ich füge blos bei, daß sowohl Konrad als Thomas um das Leben des alten Herrn besorgt zu werden anfingen; denn die Freude und Ueberraschung hatten den von eben so harten Schlägen Niedergebeugten auf längere Zeit der Sprache beraubt. Er sank in den Armen seines Sohnes fast leblos zusammen, und nur den angestrengten Bemühungen Beider und der herbeigerufenen Familie des gutherzigen Schneiders gelang es, den von den heftigsten Gefühlen erschütterten aus seiner freudigen Erstarrung in's Leben zu rufen. „Konrad! mein

theurer Sohn Konrad!“ das war in der nächsten halben Stunde der einzige Ausruf, den er unter Thränen hervorpreßte. Nur langsam sammelte er sich, nur langsam wich die Erinnerung an die traurige Vergangenheit mit allem ihren Schmerze, mit all' ihrer Reue, mit der Schaam vor dem wackern, so ungerecht entfernten Sohne, den frohen Mahnungen der Gegenwart; die erschlafften Lebensgeister gewannen wieder Kraft, er richtete sich auf, um erneut des Wiedersehens Wonne in heißen Küssen an Konrad's hochklopfender Brust zu genießen.

Es war ein Tag der Freude für das biedere Kleeblatt, das des Unglücks Hand zusammengeführt. — Kaum hatten sich Alle von dem ersten Sturme aufgeregter Gefühle erholt, als Konrad's Erzählung dem neubeglückten Vater den ganzen Zusammenhang des frohen Vorfalles mit einem Theile seiner Lebensgeschichte erklärte. Er hatte nach seiner Entfernung aus Memmingen die Studien verlassen, und durch die Verwendung eines weitläufigen Verwandten zu Mannheim in dem Comptoir eines angesehenen Großhandlungshauses eine Anstellung erhalten, war durch seinen Fleiß und ausgezeichnete Verwendung bald der erste Buchhalter und vor zwei Jahren der Schwiegersohn seines Prinzipals geworden, und führte jetzt, vom Glück begünstigt, sein eigenes Geschäft. Vor einigen Tagen hatte er von Thomas die traurige Lage seines Vaters erfahren, und war sogleich aufgebrochen und nach Memmingen geeilt, um ihn abzuholen und bis an das Ende seines Lebens zu pflegen.

Horn konnte sich nicht fassen. Von Thomas erfuhr er das Weitere in der schlichten, treuherzigen Manier des Knechtes, der während der vergangenen Stunde vor Schluchzen kein Wort mehr gesprochen hatte. Der Wackere, dem das unverschuldete Leid seines ehemaligen Herrn tief zu Herzen ging, hatte alles aufgeboten, ihm, wenn er auch selbst nicht helfen konnte, doch wenigstens Hülfe zu suchen. Bei Horn's Verwandten in Memmingen hatte er freilich wenig Hoffnung; aber sein Gedanke war auf Konrad gerichtet. Es schien ihm bei näherem Bedenken sehr wahrscheinlich, daß dieser nach Mannheim zu den dortigen Verwandten gegangen sein könnte; und daß er sich gut fortgebracht habe, das stand bei ihm ohne Zweifel fest, denn er hatte stets eine gute Meinung von dem Wackeren gehegt. Auch war ja Konrad, das sagte ihm sein edles, richtiges Gefühl, trotz des erfahrenen Leides der Erste, der seinem Vater nach Kräften nützlich zu werden und seine eigenen Bemühungen für ihn zu unterstützen suchen mußte. Ein guter Engel — und den trägt jeder gute Mensch in sich — hatte dem braven Thomas diese Gedanken eingegeben. — Mit der besten Hoffnung hatte er sein Bündel geschnürt, und war mit der wenigen Baarschaft, die er besaß, nach Mannheim gepilgert, um für's Erste die Verwandten aufzusuchen, weil er von diesen gewiß etwas Näheres über Konrad zu erfahren hoffte. Und so war es auch.

Zu seiner größten Freude hörte er von der glücklichen Lage des Gesuchten, und ruhte nun nicht eher mehr, bis er ihn gefunden, und ihm die Lage seines Vaters erzählt hatte.

Der alte Horn war tief gerührt, als er dies Alles gehört. „Ehrlicher, wackerer Junge!“ sprach er, die Hand des Biedern ergreifend, während er mit der Linken die Thränen der Rührung aus seinen Wimpern wischte. „Wie kann ich Dir für so viele Liebe und Treue danken? Du bist mein Freund, mein braver, mein treuester Freund geworden, und Du sollst es mir bleiben, bis ich meine Augen schließe; denn ohne Deine Anhänglichkeit wäre ich wahr-

scheinlich in meinem Elende verschmachtet." Dann umarmte er auf's Neue den Sohn, bat ihn wegen des Vergangenen um Verzeihung, und daß er ihn nicht verstoßen möge, da er so sehr unglücklich geworden sei. Konrad war auch nichts weniger Willens, als dieses. Er trug seinen Vater so zu sagen auf den Händen, und als er nach einigen Tagen Aufenthaltes in Memmingen mit ihm nach seinem Hause in Mannheim zurückgekommen, fühlte sich der niedergedrückte Greis in dem frohen Familienzirkel seines Sohnes bald so heimisch und glücklich, daß sein gesunkener Muth sich neu erhob und seine von Gram zerrüttete Lebenskraft sichtbar erstarkte.

5.

Fünf Jahre waren seit der Wiedervereinigung des Vaters und Sohnes vergangen. Der alte Horn hatte durch die Liebe Konrad's und dessen Familie bereits alle die disharmonischen Anklänge aus seiner Leidenszeit zum Schweigen gebracht; — an Suse, die sich in einer ihm unbekannten Gegend eine Wirthschaft gekauft, und sich mit Wolf, den sie vom Kriegsdienste freigemacht, verehelicht haben sollte, dachte er gar nicht mehr; nur die Erinnerung an Rosa, an das theure Kind seiner unglücklichen Liebe, berührte oft noch schmerzlich seine Herz, und nicht selten hegte er den Wunsch, zu erfahren, was aus dem geliebten Kinde geworden sei. Doch das Bild des undankbaren Weibes, dem Rosa das Leben verdankte, und das sich dann immer mit der Anregung bitterer Gefühle vor seine Seele drängte, zog ihn stets wieder von seinem Wunsche ab, so daß er zuletzt auch absichtlich jeden Gedanken an Rosa vermied. So lebte er bis auf diesen Punkt recht zufrieden; er hatte sich gewaltig erholt, seine Gesundheit war zurückgekehrt, und er war trotz seinen Jahren noch ein so rüstiger Fußgänger, daß er seinen Sohn und Thomas auf allen Ausflügen in die Umgebungen von Mannheim begleitete.

Der Mai hatte bereits wieder die Erde verjüngt, Feld und Wald prangten in dem üppigsten Grün, mit Blumen und Blüthen durchwebt, und der Himmel wölbte sich so lockend und heiter über der schönen Erde, die Sonne schien so warm, die Lüfte wehten so balsamisch und mild, daß selbst der Menschen Feindlichster aus den düsteren Wällen der Stadt die Wallfahrt antrat in das heitere Freie.

Konrad hatte alle Jahre die Wiedervereinigung mit seinem Vater durch ein kleines Familienfest begangen, und der Jahrestag war wieder unbemerkt herangekommen. Diesmal wollte er ihn auf dem Lande feiern. Mit dem ersten Morgenroth eines herrlichen Maitages fuhr er mit seinem Vater und seiner ganzen Familie nach dem, zehn Stunden entfernten Gimsheim. Thomas, dem sie wegen seiner rührenden Treue alle die Rechte eines Familiengliedes gegeben hatten, wiegte sich, wie vormals zu Memmingen als schlichter Knecht des Gerbermeisters Horn, behaglich schmunzelnd auf dem Kutschbocke; denn das, sagte er, wäre der Platz, für den er geboren sei, — und schon am Mittage langten sie nach einer herrlichen Fahrt am Ziele ihrer kleinen Reise an. Bei einem bekannten Pächter, mit dem Konrad in Verbindung stand, erwartete die Hungrigen ein prächtiges Mahl, das eine glückliche Erinnerung mit den reinsten Freuden würzte. Nach Beendigung desselben wurde ein Spaziergang durch die herrliche Gegend, die sich an den Ufern des schönen Rheinstromes mit seinen nachbarlichen Ritterburgen und freundlichen Dörfern ausbreitet vorgenommen. Fröhlich hüpften die Kinder neben den Eltern her, die unter traulichen Gesprächen

dahin schritten, und pflückten Blumen mit dem braven Thomas, der in bescheidner Entfernung, sein Pfeifchen dampfend, der Gesellschaft nachfolgte.

Die heitere Muße der Spazierenden wurde indeß plötzlich durch eine befremdende Erscheinung unterbrochen. Es war dies ein Weib in ärmlicher Kleidung, das langsam, den Kopf gesenkt, die Hände schmerzlich über die Brust zusammengekrampft, aus dem Dorfe gekommen war, nun auf dem Felde sich auf die Kniee warf, und in der heftigsten Aufregung zu beten schien. Thomas hatte zuerst das seltsame Benehmen der armen Frau bemerkt, die nach wenigen Minuten aufsprang und dem nahen Strome zueilte. Sogleich machte er Konrad darauf aufmerksam, der, ohne den übrigen etwas von seiner Absicht zu sagen, mit dem besorgten Knechte, die Frau nicht mehr aus den Augen lassend, eilig nach dem Ufer abbog. Die Verzweifelnde sah sich kaum verfolgt, als sie im raschen Entschlusse von dem Holzfloße, auf dem sie von Neuem niedergekniet war, aufsprang, und sich mit einem gellenden Schrei in die schäumenden Wellen stürzte. Konrad und Thomas riefen um Hülfe, die übrige Gesellschaft eilte jammernd herbei, um Ersteren, der eben hastig den Rock abwarf, und im Begriff stand, als geübter Schwimmer die Rettung der Unglücklichen zu versuchen, von seinem Entschlusse abzuhalten; während Thomas nach dem Dorfe zurücklief, um von dort Bauern zu Hülfe zu holen. Konrad ließ sich nicht abhalten; es galt ein Menschenleben, und er traute sich Kraft genug zu, es den Wellen abzukämpfen. Hastig eilte er, mit einem Blick nach den Bewegungen des Wassers, den Ort, wo die Unglückliche sein konnte, erspähend, über das Floß, und tauchte mit einem besonnenen Sprunge unter. Schon nach wenigen Sekunden hatte er die freiwillige Beute des Todes erreicht, und bot nun alle Kräfte auf, sich mit ihr in dem reißenden Strome empor zu arbeiten. Nur seiner fast unglaublichen Anstrengung gelang es, da die Unglückliche, seine freie Bewegung hindernd, sich fest an ihn anklammerte. Zum Glück trieb die Strömung, von einer verborgenen Erhöhung des Flußbettes getheilt, nach dem Ufer, und riß den verwegenen Schwimmer, dessen Kräfte nachzulassen begannen, an das Land. Horn war nach der Stelle geeilt, wo er anlangen mußte, und mit angestrengter Kraft hebt er das bereits ohnmächtig gewordene Weib empor, während Konrad nachhilft, die Last aufwärts zu bringen, dann selbst emporklettert, und erschöpft in die Kniee sinkt. Die Familie war indeß auch herbeigeeilt, und freute sich über Konrads glückliche That; doch plötzlich weckte sie aus ihrer Freude ein Schrei des alten Horn, der auch mit dem Weibe beschäftigt war. „Gott im Himmel!" ruft er, läßt plötzlich die Ohnmächtige aus seinen Armen auf den Boden nieder, und eilt, wie von einem Gespenste verfolgt, vom Strome fort. Alle eilten ihm nach, die Gerettete vergessend, und erfahren endlich nach wiederholten Fragen, daß die Unglückliche Niemand Anders als Suse, seine gewesene Gattin, sei.

Alle waren über den seltsamen Vorfall betroffen, und selbst der sonst besonnene Konrad bedurfte einige Zeit, sich zu sammeln. „Sei die Verunglückte wer sie wolle," drängte er nach einigen Sekunden, „die begonnene Rettung muß vollendet werden!" — Schnell eilte er nach dem Flusse zurück, der Arzt aus dem Dorfe kam zu gleicher Zeit mit einigen Leuten, die Thomas zu Hülfe gerufen hatte, und seinen Bemühungen gelang es bald, die Unglückliche zu erwecken. „Bringt sie nach ihrer Wohnung," bat Konrad die Versammelten, als Suse die ersten Zeichen des Lebens

zeigte. Allein der Arzt belehrte ihn, daß sie keine Wohnung mehr habe, indem sie von ihren Gläubigern heute von Haus und Wirthschaft gejagt worden sei. „Sie handeln als Mensch," fuhr er fort, als die Bauern das Weib auf Konrad's Ersuchen nach einem Gasthofe trugen, und die ganze Gesellschaft in das Dorf zurückkehrte, „allein das Weib verdient es wahrlich nicht, daß Sie Ihr Leben für sie in die Schanze schlugen. Sehen Sie nur die Bauern, mit welchem Widerwillen sie sich mit ihr abgeben. Ich glaube, sie thäten es gar nicht, wenn es nicht Ihnen und mir zu Liebe geschähe, denn, wie wir aus gutem Munde wissen, hat die Gottvergessene ihren einstigen Wohlthäter und Gatten um Alles gebracht und treulos verlassen, um ihren elenden Verführer zu heirathen. Ihr gegenwärtiges Loos ist daher gerechte Fügung des Himmels. Ihr zweiter Mann hat sie durch seinen Leichtsinn, seine Spiel- und Vergnügungssucht um Alles gebracht. — Vor vierzehn Tagen überraschte ihn der Tod plötzlich bei einer Schlemmerei, und als die Gläubiger von der so oft mißhandelten Gattin ihr Geld nicht erhalten konnten, jagten sie heute die Leichtsinnige von Haus und Hof."

Alle waren bei dieser Erzählung verstummt. Der alte Horn erhob seinen Blick erschüttert zum Himmel, — hier hatte offenbar Gottes Hand gerichtet; — erst als sie schon in das Dorf kamen, gewann er es über sich, den Arzt zu fragen, ob das unglückliche Weib Familie habe?

„Ja," war die Antwort, „sie hat eine Tochter von ihrem ersten Manne; doch da ihr zweiter Gatte, der allgemein verabscheute Wolf, das Kind sammt der Mutter in der Trunkenheit oft mißhandelte, und das arme unschuldige Wesen so verfolgte, daß es klar am Tage lag, er beabsichtige ihren Tod, so erbarmte sich unser Pastor ein sehr wackerer Mann, und nahm das Mädchen zu sich. Es ist jetzt eine herrliche Jungfrau geworden, so sanft und gut und wohlerzogen, wie man es nur wünschen kann!"

Beschluß folgt.

Miscellen.

(Laune des Zufalls.) Der Zufall, dieser närrische Geselle, hat doch manchmal die seltsamsten Einfälle. Dies zeigt sich namentlich bei seiner Vertheilung der Glücksgüter durch die Lotterie. Das große Loos ist schon mehrmals, so weit dies bekannt worden, unter einer Verkettung der sonderbarsten Umstände und Zufälligkeiten gewonnen worden. Diesen reiht sich wohl ebenbürtig die Art und Weise an, wie in jetziger letzter Ziehung der Berliner Lotterie ein Viertel des letzten „großen Looses" (von 200,000 Thalern Gold) gewonnen worden ist. — Ein armer Candidat der Theologie in Cöln hatte seit einiger Zeit alle seine Hoffnungen auf die Lotterie gestellt. Mit Aufopferung war von ihm das Geld für die Loose beschafft, und darüber seine anderen dringendsten Zahlungen aufgeschoben worden. Etwa 14 Tage nach der vorigen Ziehung, in welcher er wieder — wie immer — durchgefallen war, ging ihm sein Stiefelputzer und Faktotum stark mit seiner Rechnung zu Leibe. Er hatte nicht allein schon mehrere Monate keine Bezahlung für die Aufwartung bekommen, sondern auch während dieser Zeit eine Menge von kleinen Auslagen gethan, wofür er trotz aller Erinnerung noch keine Wiederbezahlung erhalten hatte. Diesmal ging der Wichsier seinem Herrn nicht vom Leibe; er wollte sich nicht zum hundertsten Male vertrösten lassen; er sprach von seiner kranken

Frau und seinen sieben hungrigen Kindern so rührend, daß dem Candidaten ganz weich ums Herz wurde. Aber mit dieser Rührung konnte er seine Schulden nicht bezahlen, und alle seine Hilfsquellen waren erschöpft. Da fiel des Candidaten Blick auf das Loos zur letzten Ziehung. Es ist doch weggeworfenes Geld, ich gewinne doch nichts, dachte er, und mit raschem Entschlusse gab er dem Stiefelputzer das Loos und sagte: „Geld habe ich nicht, aber da verkaufe das, und mache Dich davon bezahlt, was noch fehlt, gebe ich Dir in bessern Zeiten.“ — Der Stiefelputzer ging in tiefem Sinnen fort — es war ein bedeutsamer Wink des Schicksals und er folgte ihm. Seine Frau und seine sieben Kinder mußten weiter darben und er behielt das Loos. Die Ziehung kam und bald anfänglich auch das große Loos, und es fiel . . . auf die Nummer des Stiefelputzers. — Dieser hat aus Dankbarkeit seinen frühern Herrn, den Candidaten der Theologie, nun zum Hofmeister seiner Kinder genommen.

Ein unerhörter Selbstmord kam vor kurzem zu Boynes im Loire-Departement vor. Ein dortiger Winzer spannte seinen Gaul an eine Sichel, hierauf band er sich selbst an einen vor der Sichelklinge aufgestellten Pfahl, trieb den Gaul mit der Peitsche gegen denselben, und die Guillotinirung war geschehen.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Die Gesetzsammlung enthält die Allerhöchste Kabinetsordre vom 22. Nov. wegen des Steuer-Erlasses und über die Beförderung einer umfassenden Eisenbahn-Verbindung zwischen den verschiedenen Provinzen der Monarchie. Nach derselben wird die in Aussicht gestellte Abgaben-Ermäßigung vom 1. Januar k. J. ab 2 Mill. Thaler betragen, worauf diejenigen 60,000 Thaler angerechnet werden, welche der Staatskasse durch die Aufhebung der Abgabe von Miethkutschern und Lohnfuhrleuten schon vom 1. Jan. d. J. ab entgangen sind. Ferner sind die nach der Sportel-Taxordnung für die Provinzial-Behörden vom 25. April 1825 zu entrichtenden Ausfertigungs- und Verhandlungssporteln, welche jährlich 20,000 Thlr. eintrugen, vom 1 Jan. k. J. aufgehoben. Die übrigen zur Erleichterung der Steuerpflichtigen bestimmten 1,920,000 Thlr. sollen zur Herabsetzung des Salzpreises verwendet, und die Tonne Salz, 405 Pfd. enthaltend, von 15 Thlr. auf 12 Thlr. herabgesetzt werden. Die nach Abzug des davon zu erwartenden Einnahme-Ausfalles von 1,740,000 Thlr. übrig bleibende Summe von 180,000 Thlr. soll vorzugsweise zur Vermehrung der öffentlichen Salzverkaufsstellen, und zu andern die möglichste Verminderung der Salzpreise beim Kleinverkauf bezweckenden Einrichtungen verwendet werden. Außer diesem Steuer-Erlasse bestimmen Se. Maj. in Uebereinstimmung mit dem Gutachten der ständ. Ausschüsse, daß die für ein dringendes Bedürfniß erachtete Eisenbahnverbindung durch die dem Staate zu Gebote stehenden Mittel, und insbesondere durch Uebernahme einer Garantie für die Zinsen der Anlage-Kapitalien mit Kraft und Nachdruck befördert werden soll.

London. Die Häuser von gegossenen Eisen werden immer häufiger; eins derselben von 3 Stockwerken mit 10 bis 12 Zimmern kostet etwa 1000 Pfd. Sterl. und wenn man mit seiner Nachbarschaft nicht zufrieden ist, kann man es auseinander nehmen, und mit höchstens 25 Pfd. Unkosten an einem andern Platz wieder aufzustellen.

Auflösung des Räthsels in Nr. 50.

Puppe.

Räthsel.

(Zweisilbig.)

Ich eile aus dem Süden nach dem Norden,
Und viele meiner Brüder nehm' ich auf,
Im deutschen Land bin ich geboren worden,
An seiner Grenze endet auch mein Lauf.

Giebst du am Ende mir ein andres Zeichen,
Schaust du im Mittelmeer mein kleines Land,
Das einzig nur von so unzähl'gen Reichen
Verblieb in eines Welterob'rers Hand.

(Verspätet.)

Denkmal

der Liebe auf das Grab unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter der Frau

Anna Rosina Wallnisch,

welche am 6. Dezember vorigen Jahres in dem ehrenvollen Alter von 74 Jahren 5 Monaten und 26 Tagen starb.

O Gott! wie schnell enteilt die Zeit
Hinab ins Meer der Ewigkeit.
Ein Jahr ist eh' wir's ahnen kaum,
Zu bald entschwunden wie ein Traum.

Doch schöner Trost, nach dieser Zeit
Harrt unsrer die Unsterblichkeit;
Wir gehn durch stille Grabes-Ruh,
Dem schönsten aller Ziele zu.

Mit diesem Glauben sah Dein Herz,
Verklärte, hoffend himmelwärts,
Du gingst mit frommer Zuversicht,
Den Pilgerpfad und wanktest nicht.

O! wohl ist Dir, Du hast vollbracht,
Dich stört der Erde Leidensnacht
Nicht mehr, nur Friedenspalmen sehn
Wir um Dein Grab Verklärte wehn.

Wir denken liebend immer Dein,
Denn gute Mutter Du allein,
Hast in des Lebens Prüfungszeit,
Der Mühen schwerste nicht gescheut.

O schlummre sanft im Grabesschooß,
Dir blüht bei Gott ein bessres Loos,
Dein gutes, mütterliches Herz;
Ruht nun befreit von Sorg und Schmerz.

Ja, welche Freude wird es sein,
Wenn dort im seligsten Verein,
Die Seelen froh sich wiedersehn,
Und fest und unzertrennlich stehn.

Drum ruhe wohl die Liebe weiht,
Dies Denkmal Deiner Herzlichkeit,
Die Dankbarkeit soll nur allein,
Mit Blumen Deine Gruft bestreun.

Waldenburg im Dezember 1842.

Die Hinterbliebenen.

(Verspätet.)

Nachruf

am Grabe unsrer geliebten Mutter und Großmutter der verw. Frau Stadtrichter

Joppich.

Sie starb in Waldenburg den 21. November 1842 in einem Alter von 74 Jahren.

Ruhe winkt dem Lebenssatten,
Den des Kummers Last gebeugt,
Ruhe, wenn im Abendschatten
Ihn ein sanfter Tod beschleicht.
O wie wohl muß dann dem müden
Pilger nach der Wallfahrt sein!
Schlummert er in Gottes Frieden
Zur ersehnten Ruhe ein.

Ruh' auch Du in Deiner Kammer,
Vielgeprüfte Dulderin!
Ruhe aus von Leid und Jammer
Bis zum großen Frühling hin!
Wo, was Staub der Erde decket,
Wiederaufblüht jung und schön,
Wenn der Herr die Schläfer wecket
Und die Todten auferstehn.

Ernte an des Vaters Throne
Dann den Lohn der Treue ein,
Und des Sieges Ehrenkrone
Möge dort Dein Erbtheil sein
Unser Hoffen, unser Sehnen,
Zieht Dir nach zu jenen Höh'n,
Wo wir, frei von Schmerz und Thränen
Dich einst ewig wiedersehn.

Die Hinterbliebenen.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.